

Würdigung von Anton Zwinggi anlässlich des Goldenen Doktoratsjubiläums

Universität Freiburg, Theologische Fakultät, 3. Mai 2019

Es ist mir eine große Freude, heute bei dieser Feier Anton Zwinggi zu würdigen, der vor einem halben Jahrhundert im Juni 1969 an unserer Fakultät sein Doktorat abgeschlossen hat. Das Thema seiner Dissertation lautete: „Der Wortgottesdienst bei Augustinus“. Die Arbeit wurde schwerpunktmäßig unter Leitung des Liturgiewissenschaftlers Anton Hänggi erstellt; Hänggi wurde jedoch im Dezember 1967 zum Bischof von Basel gewählt und schied deshalb aus der Fakultät aus. Er übergab die weitere Begleitung der Arbeit an seinen Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft, Jakob Baumgartner. Da dieser jedoch erst 1969 ins Amt kam, firmiert in der publizierten Ausgabe der damalige Patristiker Othmar Perler als Erstgutachter, Baumgartner als Zweitgutachter.

Der Name Anton Zwinggi sowie seine Studie sind mir persönlich seit mehr als drei Jahrzehnten bekannt; denn ich bin in den Anfängen meiner liturgiewissenschaftlichen Arbeit – fast ein wenig zufällig – in die Augustinus-Forschung hineingeraten und habe mich seitdem mit Fragen der Liturgie im Umfeld des bedeutenden Philosophen, Theologen, Rhetors und Predigers und vor allem des Seelsorgerbischofs Augustinus aus der nordafrikanischen Diözese Hippo befasst. Dabei begegnete mir in unterschiedlichsten Zusammenhängen immer wieder Anton Zwinggi als Verfasser dieser wichtigen Dissertation; denn wer zur Liturgie bei Augustinus arbeitet, findet fast immer – alphabetisch bedingt – Anton Zwinggis Werk als letzten Titel in der Bibliographie. Doch obwohl ich die schweizerische liturgiewissenschaftliche Szene und ihrer Vertreter ziemlich gut kenne, war es mir nie vergönnt, Anton Zwinggi persönlich kennenzulernen. Heute darf ich ihn hier würdigen, was mir als zweitem Nachfolger von Anton Hänggi sowie mit Blick auf einen meiner jahrzehntelangen Arbeitsschwerpunkte eine umso größere Freude ist.

Lassen Sie uns einen kurzen Blick auf den persönlichen und beruflichen Werdegang werfen: Anton Zwinggi hat für ein Jahr in Luzern, dann vier Jahre lang in Innsbruck Theologie studiert und ist dort bedeutenden Persönlichkeiten begegnet, die ihn für seinen weiteren Weg geprägt haben; dabei waren unter anderem der berühmte Liturgiewissenschaftler Josef Andreas Jungmann und der Patristiker Hugo Rahner. Nach der Priesterweihe 1960 strebte Anton Zwinggi vor allem eine Tätigkeit als Lehrer an, wo er gern die Theologie mit den Naturwissenschaften verbinden wollte; eine Gestalt wie der Jesuit Teilhard de Chardin, der ja einen ähnlichen Weg

gegangen war, faszinierte ihn. Er hoffte, dass ihm das Doktorat, das er neben seiner partiellen seelsorglichen Tätigkeit vorbereitete, den weiteren Weg dafür ebnet würde. Nicht zuletzt aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen mit dem Ordinariat seiner Diözese Basel kam es dann anders, so dass Zwinggi nach Beendigung der Dissertation aus dem priesterlichen Dienst ausschied und bald danach eine Familie gründete, die sein Leben auf andere Weise bereicherte. Damit war ihm unter den damaligen Bedingungen ein weiterer wissenschaftlicher Weg in der Theologie verwehrt. Deswegen konnte Anton Zwinggi das einmal geweckte wissenschaftliche Interesse, das mit der Dissertation einen erfolgreichen Zwischenabschluss erreicht hatte, nicht weiter entwickeln. Unser Jubilar fand seine Berufung in der Sekundarschule in Luzern und hat dort im Laufe der Jahrzehnte Religion, Mathematik und später vor allem Naturwissenschaften mit Freude und Erfüllung unterrichtet. Das erklärt, warum zur Dissertation als Erstlingswerk keine weiteren Studien mehr in der Liturgiewissenschaft oder Patristik hinzugekommen sind.

Wenden wir uns dieser nun ein halbes Jahrhundert alten Studie genauer zu. Die Arbeit entstand von 1964 bis 1969, in jenen Jahren also, da in der katholischen Kirche gemäß dem Beschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils auf weltweiter Ebene die umfassendste Liturgiereform erarbeitet wurde, die es in der Kirchengeschichte gegeben hat. Eine der vielen bedeutenden Fragen war dabei die nach dem Umgang mit der Heiligen Schrift in der Liturgie. Das Konzil hatte eine umfassendere biblische Verkündigung gewünscht, damit die Bibel als erste Quelle des christlichen Glaubens stärker das Wirken der Kirche und das Leben der einzelnen Gläubigen durchdringen möge. Das betraf sowohl die Eucharistiefeier als auch die Tagzeitenliturgie (Stundengebet) sowie die Sakramentenfeiern, Segnungen und andere Gottesdienste. Die Umsetzung dieses Konzilsbeschlusses verlangte ein intensives Studium unter anderem der Modelle aus der Geschichte. In diesem Rahmen hat die Untersuchung von Anton Zwinggi ihren Platz. Sein eigentlicher Doktorvater Anton Hänggi war damals Mitglied mehrerer Studiengruppen des Apostolischen Stuhls, die sich mit der Erneuerung der Liturgie befassten. Hänggi hat davon immer wieder einerseits seine Lehre an der Universität befruchten lassen und andererseits gezielt junge Theologinnen und Theologen gewonnen, mit ihren Arbeiten gewissermaßen eine breitere wissenschaftliche Basis für die gottesdienstliche Erneuerung zu schaffen. Zu ihnen gehörte Anton Zwinggi, den Hänggi auch an anderen Stellen mit in die liturgischen Reformarbeiten einband.

Die Frage also, wie sah der Wortgottesdienst und die liturgische Verkündigung der Heiligen Schrift an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert in der Kirche eines der bedeutendsten Bischöfe des Westens aus, war nicht nur durch den Wunsch motiviert, tiefer in das Werk des Augustinus

einzudringen, sondern wurde vielmehr von einer höchst bedeutenden aktuellen Aufgabe geleitet. Es gab zu jener Zeit keine größere Studie zu dieser Thematik; lediglich ein englischer Theologe, Geoffrey Willis, hatte kurz zuvor (1962) ein Buch über „St. Augustine’s Lectionary“ veröffentlicht, das aber ein anderes Anliegen verfolgte, überdies methodisch teilweise fragwürdig vorging und deshalb auch vielfach zu nicht hinreichend gesicherten Ergebnissen kam.

Anton Zwinggi ging wesentlich umsichtiger vor. Er stellt einerseits den Wortgottesdienst innerhalb der Eucharistiefeyer bei Augustinus und dessen Verlauf dar, was aufgrund des überaus komplexen augustinischen Werkes zum einen und der in mancher Hinsicht unsicheren Quellenlage zum anderen eine besondere Herausforderung ist. Wie etwa wurden bei Augustinus Schrifttexte für die Verkündigung in der Liturgie ausgewählt? Wieviele Lesungen wurden vorgetragen? Wie ging man mit den Psalmen zwischen den Lesungen um? Was lässt sich über die Predigt als liturgischen Vorgang in der Eucharistiefeyer bei Augustinus sagen? Höchst spannend ist ebenso die Frage nach dem bei Augustinus häufig nachzuweisenden Predigtabschlussgebet, das mit der Formel „Conversi ad dominum“ („Hingewendet zum Herrn“) begann.

Ein weiterer Teil der Untersuchung befasste sich mit dem Wortgottesdienst im Stundengebet, vor allem mit den Feiern, die wir heute als Laudes oder Morgenhore, als Vesper und als Vigilien bezeichnen.

Ein eigenes Kapitel greift einen theologischen Gedanken des Augustinus auf, der den Wortgottesdienst als „das Gastmahl der heiligen Schriften“ bezeichnet hat. Hier ging es Anton Zwinggi auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils darum, die Gleichwertigkeit von Wortgottesdienst und eucharistischem Teil innerhalb der Messe darzustellen. Ebenfalls eine bedeutende, vom Konzil aufgeworfene Frage war jene nach der Gegenwart Jesu Christi in der Verkündigung der Heiligen Schrift. Wenn Augustinus bei den Vaterunser-Auslegungen von der Bitte um das „tägliche Brot“ spricht, bezieht er das nicht nur auf die lebensnotwendige Nahrung, sondern im Zusammenhang der Messe auch auf die eucharistischen Gaben und auf das Wort Gottes, das gleichfalls tägliche Nahrung für alle Christen ist. Das Studium des Augustinus hat Anton Zwinggi – und diese Beispiele zeigen es – unternommen, um adäquate Antworten auf drängende Fragen der Gegenwart im ersten Jahrzehnt nach dem Konzil für die Neugestaltung der Messe vor dem Hintergrund der liturgischen Tradition der Kirche zu finden: Liturgiegeschichte also, um sie für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Gewissermaßen exemplarisch untersucht er sodann die Perikopenordnung für die Osterwoche in Hippo. Für diese Oktav lassen sich aufgrund der Predigtüberlieferung des Augustinus zahlreiche Schriftlesungen mit Sicherheit oder hoher Wahrscheinlichkeit eruieren, was nicht für alle

Tage und Zeiten des Jahres möglich ist. Neben der an bestimmten Festen oder in bestimmten Festzeiten geübten Praxis, inhaltlich passende Lesungen auszuwählen, kannte Augustinus das Prinzip der fortlaufenden Schriftlesung eines bestimmten biblischen Buches, was Anton Zwinggi anhand bestimmter Abschnitte aus der Apostelgeschichte und dem Johannesevangelium nachweist.

Die Studie wurde nicht zusammenhängend als Monographie veröffentlicht, sondern erschien in vier größeren Aufsätzen in liturgiewissenschaftlichen Fachzeitschriften sowie einer Zeitschrift, die sich der Augustinus-Forschung widmet. Lediglich für die Ablieferung der Pflichtexemplare wurde dann die geforderte Anzahl dieser Ausgabe erstellt, die die verschiedenen Teilveröffentlichungen wieder zu einem Ganzen zusammenfasst.

In verschiedenen Punkten, die Anton Zwinggi behandelt hat, ist seine Arbeit inzwischen durch neuere Forschungen teilweise überholt worden; nach 50 Jahren ist das keine Schande. Es gibt aber auch Kapitel und Ergebnisse der Studie, die unverändert Gültigkeit besitzen und die nicht durch neuere Literatur ersetzt worden sind. Vor diesem Hintergrund freut es mich besonders, dass unsere Fakultät den Verfasser dieser Arbeit mit dem Goldenen Doktorat auszeichnen darf.

Lieber Herr Zwinggi, Sie sehen, Ihre Arbeit, die investierte Mühe und Lebenszeit haben sich gelohnt. Sie dürfen mit Freude und Genugtuung darauf zurückschauen. Im Namen unserer Fakultät, aber auch in meinem eigenen Namen wünsche ich Ihnen weiterhin eine gute Zeit im Kreis Ihrer Familie und hoffentlich eine einigermaßen stabile Gesundheit. Mögen auch Sie selbst sich in Ihrem fortschreitenden Alter immer wieder am „Gastmahl der heiligen Schriften“ nähren können und genauso wie Augustinus und die Gläubigen seiner Gemeinde darin Erfüllung finden!

Martin Klöckener
o. Professor für Liturgiewissenschaft